



FRÜHE CHAN- GEDICHTE

ÜBERSETZT VON HANS-GÜNTER WAGNER

Xie Lingyun (385-433)

Am weißen Ufer mit dem Pavillon

Mein Gewand streift über den sandigen Uferwall
Mit gemächlichen Schritten den Strohütten entgegen
Über dunkle Steine plätschern unablässig die Wasser
Zwischen treibendem Holz das Spiegelbild der fernen Berge
Das Blau des weiten Himmels – nicht in Worte zu fassen
Ohne Mühe folgt das Fischerboot den Windungen des Flusses
Am grünen Fels lausche ich dem Wachsen der Ranken
Mein Geist und alle Dinge dem Frühling zugeneigt
Das welke Gelb weicht dem frischen Grün
O sieh nur die Hirsche beim Wassergras!
Verfliegen ist alle Trauer. Geschwunden sind hundert Schmerzen
Ein Schatzkästlein voller Freude und Glück ist dieser Ort
Aufblühen und Verfall – ein ewiger Wechsel
Wo dies erkannt, kann alle Sorge ruhen
Die Zukunft ist offen und ohne Bedeutung
Im tiefsten Grunde schlicht und einfach die Dinge der Welt

Bao Zhi (418-514)

Der Buddha und die Wesen sind nicht von unterschiedlicher Herkunft

Ohne besondere Merkmale der Buddha und alle Wesen
Höchste Weisheit nicht verschieden von Unwissenheit
Warum den kostbaren Schatz außen suchen?
Die klare Perle ruht in deinem eigenen Leib
Der wahre Pfad und der Irrweg sind nicht zweigeteilt
Die Heiligen und die Gewöhnlichen verbindet ein einziger Weg
Verwirrung und Erwachen sind ohne Unterschied
Eins sind sie wie Nirvana und Samsara
Voller Windungen ist der Weg in die Stille
Strebe stets nach der Klarheit des Geistes
Es gibt nichts zu erlangen
Im natürlichen Lauf der Dinge
verlischt am Ende alles

Liu Xiaoxian (Lebensdaten unbekannt)

**Auf der Suche nach dem Meister Namenlos –
Vers in der Chan-Halle aus Stroh verfasst**

Wie ein wandernder Spiegel der Mond am dunklen Himmel
Hoch über der Tempelhalle erstrahlt sein sanftes Licht
Aus dem nächtlichen Wald bricht die Kälte herein
Zwischen den Häusern steigen Rauch und Nebel auf
Blätter rascheln im Wind – die Blüten getränkt vom Tau der
Nacht
Laut brausen die stürzenden Wasser des Quellbächleins
Der Wind aus den Bambushainen kündigt Regen an
Alles was lebt, lauscht dem Zirpen der Zikaden
An diesem Ort wird die Frucht des Lotus gepflückt
Das eingeschenkte Wasser voller Blütenduft
Ich trinke den Becher, den ich selbst bereitete
Allein und gestillt inmitten einer trostlosen Welt

**Im Mondlicht einer Herbstnacht mit dem Meister Namenlos
vor der Chan-Halle aus Stroh**

Nördlich des Gipfels lebt der Sucher der Stille
Der Osten der Berge von Mondlicht umstrahlt
Zur Chan-Halle im Kiefernwald führte ein schmaler Pfad
Im unzugänglichen Bambus war plötzlich ein offenes Fenster
Blass huschten flüchtige Schatten durch den Bergwald
Beim Aufstieg voller Eile wehte ein kühler Wind
Oben an der Klause zerstreuten sich die Wolken
Der klare Himmelsraum, geteilt von einem silbernen Strom
Unzählige Glühwürmchen fliegen über die nächtlichen Gräser
In den Platanen ruhen still die Vögel
Voll innerer Freude bin ich umgeben vom Nebel der Nacht
Gelassen der Geist in der Mitte der Welt
Kaum noch ein Gedanke an den Palast in der Stadt
Wozu länger verweilen im Käfig der Unterscheidungen
in der Welt der Begrenzungen?

*Shan Hui (489-561, nach anderen Quellen: 497-?), auch unter
dem Namen Fo Dashi bekannt*

In einer leeren Hand eine Hacke halten

Leer ist die Hand, die die Hacke hält
Gehe, während du den Wasserochsen reitest
Siehe die Menschen über die Brücke laufen
Die Brücke fließt, doch das Wasser steht

Den Buddha umarmen in der Nacht

Den Buddha umarmen in der Nacht
Er erwacht mit mir am Morgen
Beim Sitzen verweilt er bei mir
Reden und Schweigen teilt er mit mir
Keine Faser meines Leibes ist von ihm getrennt
Er ist wie ein Schatten, der meinem Körper folgt
Eins sein mit dem Buddha
Das ist der Sinn dieser Worte

Was vor Himmel und Erde bestand

Was vor Himmel und Erde bestand
ist formlos, still und leer
Es ist der Ursprung aller Dinge
und folgt nicht dem Wechsel der Zeiten

Hui Si (541-577)

Eine leuchtende Perle fiel aus meinem Mund

Das Erwachen kam plötzlich
ich erblickte den kostbaren Ursprung des Geistes
Da offenbarte sich aus dem Dunkel
das wahre Wesen der Dinge
Allein sitzend, allein lebend erreichte ich es
durch tägliche Übung auf hoher Stufe
Millionen von Buddha-Körpern
unfassbar an Zahl
Verschlossen waren einst
die Pforten der Leere
Früher sahen meine Augen nicht den feinen Staub
der auf den Dingen der Welt liegt
Als ich die Unwirklichkeit der Welt erkannte
musste ich leise lächeln
Plötzlich fiel aus meinem Mund
eine leuchtende Perle
Mit gewöhnlichen Worten
ist es nicht zu erklären
Es ist gar nicht angemessen
überhaupt darüber zu sprechen

Ohne Titel

Der Ursprung des Weges
nicht weit von hier
Das Meer ist stets das Meer
Doch suche es in dir
Suche es nicht anderswo
Du wirst es draußen nicht finden
Und was du dort findest
ist nicht das Wahre

Ein Vers über das Wahre

Der Himmel verhüllt es nicht
die Erde trägt es nicht
Es kennt weder Kommen noch Gehen
niergendwo ein Hindernis
Kein Verweilen – weder kurz noch lang
es ist nicht grün, es ist nicht gelb
Innen ist es nicht, außen ist es nicht
auch nicht in der Mitten
Das Mysterium der Leerheit
jenseits der Menschenwelt
Solange ihr auf die Welt der Dinge starrt
könnt ihr es nicht erfassen

Wang Fanzhi (ca. 590-660)

Nicht nach dem wahren Buddha trachten

Strebet nicht im Übermaß
nach dem wahren Buddha
Den wahren Buddha werdet ihr
auf diese Weise nicht erblicken
Der Geist, so wunderbar,
er ruht in allen Dingen
Wie könntet ihr sonst spüren
den Duft der Blüten und der Gräser
Der Geist ist keinem Ding verhaftet
an nichts ist er gebunden
Unser Gesicht ist jenes
das die Große Mutter uns schenkte
Seit ewigen Zeiten folgt Kalpa auf Kalpa
in unendlicher Bewegung auch die Steine
Doch im Kern aller Dinge – die wahre Natur
sie ändert sich nicht

Von Freude gelöst aufsteigen

Gäbe es nicht die Freuden der höheren Welten
Wie könnte ich Glück sonst erfahren?
Wenn ich Hunger habe, esse ich
Bin ich müde, lege ich mich schlafen
Die Törchten lachen über mich
Die Wissenden kennen den natürlichen Weg
Jenseits von töricht und weise
Im Geheimen selbst kein Geheimnis

Han Shan (Lebensdaten unbekannt, ca. 7./8. Jahrhundert)

Der Papagei aus dem Westen

Einst lebte der Papagei im Westen
Ein Jäger fing ihn und brachte ihn her
Jetzt spielen die Frauen mit ihm
In der dunklen Ecke des Innenhofes
Hockt er in einem goldenen Käfig
Immer dünner wird sein Federkleid
Schwäne und Kraniche fliegen zu den Wolken
Er nicht mehr

Aus: Unvollkommen die Worte und alle Rede darüber –
Die Lyrik des Chan-Buddhismus, Band 1 (2009), hrsg. und
übersetzt von Hans-Günter Wagner. Stambach: Beyerlein &
Steinschulte.